

## Werk

**Titel:** B. Aus seltenen und vergessenen Büchern

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1886

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0007|log45](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0007|log45)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

orthographisch geschrieben ist wie die ersten unorthographisch und kaum verständlich, so mag er hier in unveränderter Gestalt seinen Platz finden:

*Christiane v. Goethe an Nic. Meyer. 23. August 1810.*

»Ihren letzten Brief, worin Sie mir meldeten, dass Sie die Farbenlehre erhalten hätten, habe ich in Lauchstädt erhalten, wo es dises Jahr sehr lustig und zahlreich war, und da ich weis, dass Ihnen alles Freude macht, was von Goethe kommt, so schicke ich Ihnen auch die Gedichte, welche er bei Anwesenheit der Kaiserin von Oestreich in Carlsbad gemacht hat, er hat sich dises Jahr nicht so wohl als sonst in Carlsbad befunden und ist jetzt mit unserm Herzog in Töplitz, wovon ich einen bessern Erfolg wünsche als von Carlsbad. Ich habe mich recht sehr gefreut zu hören, dass Sie sich jetzt so wohl und glücklich befinden; bey uns in unserm alten Weimar leben wir so still fort, und begnügen uns mit wenigem, denn seit unsere Prinzess fort ist, scheint es hier ganz still und einsam zu werden.

Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin und der gute kleine Wolfgang, lassen Sie mir doch gelegentlich etwas von allen hören.

Heute war ich bei Frau von Heigendorf da haben wir wieder viel von Ihnen gesprochen, sie hat wieder einen kleinen, liebenswürdigen jungen Sohn, welcher heute getauft wird.

Dises sind alle Neuigkeiten von Weimar, welche Ihnen intressiren könnten. Nun habe ich aber auch eine Bitte an Sie, Sie haben doch wohl noch Freunde in Bremen, welche mir vielleicht ein Fäschen Häringe zusenden, denn bis jetzt sind hier noch gar keine zu haben, und Sie haben mich immer so verwöhnt, dass ich immer durch Ihre Güte die Ersten bekommen habe. Ich wage nur dise Bitte, weil ich von Ihrer Freundschaft alles überzeugt bin. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald wieder, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin

Weimar den 23<sup>ten</sup> August  
1810.

Ihre Freundin  
CvGoethe.

JOHANNES CRÜGER.

## B. Aus seltenen und vergessenen Büchern.

VON LUDWIG GEIGER.

1. *Gigantomachia*, das ist heilloser Krieg einer gewaltigen Riesenkorporation gegen den Olympos. Optat ephippia bos piger. Horat. 1800. 168 SS. 8°.

»Weisst Du schon«, schreibt Caroline an A. W. Schlegel 27. April 1801 (Caroline ed. Waitz II, 75), »dass die Giganto-

machie von einem gewissen Bothe ganz gewiss ist, der Mensch muss in Berlin hausen, ich habe ihn im Berliner Archiv dann und wann erblickt«. Auch Gries hat, wie dieselbe schreibt, (1. Juni, a. a. O. S. 106), von dem jungen Voss die Autorschaft Bothes bestätigen hören. Am 12. Juni schreibt dieselbe (a. a. O. S. 110): »Gries sagt aus, dass Bothe, der sich in Erfurt aufhält, jetzt alle belletristischen Rec. der A. L. Z. bestreitet; wenn er es nicht als Factum von Hufel. gehört hätte, so würde ich daran zweifeln, weil in der Gigantomachie Briareus doch ebenfals paradirt und Bothes Übersetzungen aus dem Gr.[iechischen] kürzlich billigermaßen getadelt wurden«.

Die obigen Stellen bieten eine gute Berichtigung zu Koberstein III, 863. Über Bothe vgl. G.-J. V, 78, A. D. B. III, 196 fg. — Die »Gigantomachie« ist eine Satire gegen die Schlegel, die als die Zwillinge Pelurus und Alcyoneus gehöhnt werden; aber auch viele Andere werden verspottet: Kotzebue als Silen, Wieland als Merkur, Bernhardi (Bernhardiner), Schmidt von Werneuchen. Schütz als Briareus, Voss, wie es scheint als Cottus, Gyges ist Böttiger mit seiner »Roscius-Anatomie« (Zergliederung des Ifflandschen Spiels); Ephialtes ist Schiller, Enceladus Goethe. Schiller ist auf die Schlegel, besonders Friedrich, sehr schlecht zu sprechen; er wird als der zu den Xenien Verführte hingestellt; ganz witzig sind seine Verse: »Nun, das wäre auch gewesen gut, o / Wehe! da kam der Benvenuto / Sagte mir, dessen ich nicht gewärtig / Er wäre todt aber noch nicht fertig«. Goethe spielt eine ähnliche Rolle, wie in der wenig spätern Satire: »Ästhetische Prügellei auf dem Parnass«. Er führt sich ein mit den Versen: »Von des Morgens Glut bis zur Abendröthe / Tanzt ihr nach eures Herrgotts Flöte / Ja ich glaube, wenn ichs geböte / Zum Frosch würdet ihr oder zur Kröte«. Er schützt den Alcyoneus, der seinerseits ihm eine ungemeine Verehrung weiht. Er theiligt sich nicht an dem Kampfe der Giganten, während Ephialtes-Schiller als Mitführer geschildert wird; erst nachdem die Giganten zurückgeschlagen sind, erscheint er und spricht zu Jupiter: »Der Lerm hat mich geweckt und getrieben / Zu sehn wo der Sieg geblieben. / Aber in diesem Saus und Braus / Halt ichs nicht länger o Bruder aus. / Zum Olymp richt ich den Lauf, / Mach mir doch 'mal die Pforten auf. / Sieh mich nur an, du kennst mich ein wenig, / Ich heisse der Giganten König«. Und Jupiter antwortet ihm: »Tritt ein zu zieren diese Hallen / Ich will sie säubern dir zu Gefallen«.

2. *Die Jubelfeier der Hölle oder Faust der jüngere.* Ein Drama zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 1801. 177 SS. Der Verfasser ist K. Fr. Benkowitz. 1764 — 1807, vgl.

Goedeke, Grundriss II, 1232 und Engel, Zusammenstellung der Faustschriften S. 207 fg. In der Vorrede erwähnt er seine Vorgänger: Lessing, Goethe, Klinger. »Aber ich wetteifere mit keinem von ihnen und will, soviel ich vermag, in keines Fusstapfen treten. Lessing hat ein kleines Fragment über Faust geliefert, Goethe ein grosses, Klinger hat ein Ganzes aufgestellt, keines von diesen ist für die Bühne bestimmt«. Er dagegen bestimmt sein Drama für die Bühne und gibt z. B. Anweisungen, wie sich die Teufel benehmen sollen. Der Inhalt des Dramas ist kurz folgender Faust ist Universitätsprofessor und lebt glücklich mit seiner Frau Marianne, seinen Kindern Xaver und Theodora und seinem Freunde Wagner. Er ist reich geworden, nachdem er einen Process gegen seinen Collegen Rochus gewonnen hat. Dieser Gewinn ist sein Unglück: er ist dadurch verblendet und dem Hasse seines Gegners und dessen Kinder, Moritz und Paulina, verfallen. Durch die Genannten wird ein teuflischer Plan ausgeheckt und vollführt: Moritz verführt die Theodora und verstösst sie, da sie sich Mutter fühlt, Rochus bringt den Xaver in schlechte Gesellschaft und verderbt ihn an Leib und Seele, Paulina bestrickt durch ihre Schönheit den Faust und macht ihn zum unglücklichsten Menschen. Die also verwirrte Familie — Marianne hat sich von ihrem Manne getrennt — wird der Verzweiflung nahe gebracht durch eine Wendung des Processes, durch welche Rochus wieder in den Besitz seines Vermögens eingesetzt wird. Da ergibt sich Faust dem Teufel, ein Ereigniss, auf das Satan seine Mitteufel schon lange vorbereitet hatte. Durch Hilfe Satans erlangt er Geld, ermordet seinen Feind Rochus, bringt Moritz zum Wahnsinn und heirathet Paulina. Aber die Herrlichkeit dauert nicht lange: innere Qualen verzehren ihn, übertönen sein scheinbares äusseres Glück. Schliesslich wird er vom Satan geholt und zu guter Letzt von ihm betrogen: Faust hatte ausgemacht, dem Satan nur so lange zu gehören, als jener ihm gedient habe, Satan aber macht ihm begreiflich, er stehe nicht an, seinen Bund zu brechen. »Weisst du nicht, dass ich der Vater der Lügen bin? Wer mein ist, der ist auf ewig mein«. Dies ist ein sehr gelungener Zug. Manches Andere ist auch beachtenswerth, z. B. II, 1, S. 41—58: die Versammlung aller Teufel, der Bericht der Einzelnen über ihre Thätigkeit, die Anspielungen auf die französische Revolution. Wieso Satan auf Faust kommt, wird nicht erklärt: auch Fausts Lust an Teufelbeschwörung ist rein zufällig; III, 8 bietet ihm ein Jude verschiedene Zauberbücher an: Salomons Schlüssel, Planetengeist, Geisterzwang, und empfiehlt die angebotenen mit den Worten: »Herr aus der Hölle kommen die Geister, wenn Sie darin lesen«.

3. *Faust*. Eine Tragödie von B. v. B., Leipzig. F. A. Brockhaus 1835. — 152 SS. in 8°.

Der Verfasser ist K. Braun v. Braunthal, 1802—1866 (vgl. A. D. B. III, 247 und Engel, Zusammenstellung S. 212). Die Tragödie verdient grössere Beachtung, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Der Dichter besitzt entschiedenes Talent, zeigt bei aller Abhängigkeit von Goethe Eigenart und Selbständigkeit und trotz vieles Verfehlten, Willkürlichen, Platten, manches Schöne und Wirksame. Der Inhalt der fünftaktigen Tragödie ist kurz folgender: I. Wirthshauscenen, Streit zwischen Studenten und Bürgern, von denen die ersteren Faust verehren, Begrüssung von Wagner und Fausts Vater, der zum Besuch des Sohnes vom Lande hereinkommt, im Triumph nach dem Hause geleitet wird, aber dasselbe zerstört und von Geistern erfüllt findet. Denn Faust hat sich dem Teufel ergeben, der ihm Leben und Genuss versprochen. — II. Von Mephistopheles in eine Felseneinöde getragen, besinnt sich Faust auf sich selbst, wird aber in Begleitung seines Getreuen in ein gräfliches Schloss gebracht, wo der Dichter Cosmo zur Leichenfeier des Vaters seines Herrn ein Faust-Poem vortragen will. Graf Robert und Bianca in brünstiger Liebe, trotzdem entbrennt diese für Faust, sobald sie ihn sieht und Faust ist leidenschaftlich entflammt, Graf Robert malt den Teufel an die Wand, Mephistopheles erscheint, zerstört das Schloss, Faust entführt die Bianca. — III. In Paris leben Faust und Bianca in seliger Wonne, Bianca hasst wie Gretchen den Mephistopheles und erwirkt seine Entfernung; Mephistopheles rächt sich, indem er durch Bauernfänger, Spieler, Weiber Faust umgarnt. Auf einem Ball kommt es zwischen Robert, der dem Paare nachgeeilt ist, und Faust zum Kampfe, Robert bleibt für todt liegen, Faust flieht. Der IV. Akt spielt nach mehreren Jahren: Faust spricht mit Karl V.; (im Kloster St. Just im 5. Akt wohnt er dann der Leichenfeier Karls V. bei, die dieser sich bei seinen Lebzeiten veranstaltet). In der Nähe des Klosters lebt Robert als wahnsinniger Einsiedler, er wird von Bianca gespeist, die täglich ihr und Fausts Söhnchen Juanito in Begleitung des Mädchens Rosa zu dem Verrückten schickt. Faust zu Juanito hingezogen, begleitet ihn, Robert erkennt ihn und das Kind, tödtet das Letztere und stürzt sich in den Abgrund. — V. Faust muss auch den Tod Biancas erleben, versucht sich von Mephistopheles loszusagen, der ihm seinen Pakt nicht gehalten, kein wahres Leben, keinen wirklichen Genuss verschafft habe. Er erscheint wieder in seiner Heimath, sein Vater ist gestorben, Wagner und die Studenten sind ihm treu geblieben, aber er fthlt sich freudlos, glaubenslos, unfähig zum Leben, trotz der Lust am Sein. Er trinkt eine Phiole